Predigtthesen

vom 02. Oktober 2011
Geistliche Elternschaft und Reife im Christsein
von Anke Wiedekind

1. Das Ziel geistlichen Lebens: Reife

Kennen Sie das? Geschichten empfindet man anders, wenn man das Ende kennt. Wenn ich z.B. ein Buch lese und an eine besonders spannende Stelle komme, will ich unbedingt das Ende wissen: ob sie ihn nun kriegt oder nicht, ob der Gärtner wirklich der Mörder ist oder was auch immer. Ich könnte in solchen Momenten sterben, wenn ich das Ende nicht weiß. denn die Geschichte fühlt sich in dem Moment anders an, wenn man um ihr Ende weiß. Wenn es schön ist, kann ich das genießen, weil ich weiß, es zielt auf ein schönes Ende. Und wenn es gerade ganz traurig ist, eben auch. Also lunze ich ganz vorsichtig auf die letzten Seiten und schaue, ob ich irgendeinen Anhaltspunkt finde, welches Ende die Sache nimmt, natürlich nur so, dass ich mir die Spannung nicht völlig verderbe.

Wie wäre es, wenn wir das gleiche auch mit der Geschichte unseres Lebens machen können? Die große Frage stellt sich in vielen spannenden und kritischen Situationen: wie wird die Geschichte ausgehen? Und man ist versucht, das Buch des Lebens ein paar Seiten vorzublättern, um ein bisschen mehr Gewißheit zu bekommen. Doch eigentlich ist das gar nicht nötig, denn die Bibel ist in zweierlei Hinsicht an diesem Punkt ziemlich klar. Für alle, die das ernsthaft wollen, gibt es das Angebot des ewigen Lebens. Das heißt, das Leben wird gut enden. „Och“, denken jetzt vielleicht einige. „Das ist ja sehr einfach.“ Ist es auch. Aber diese gute Nachricht, die dem Leben nicht die Spannung rauben, sondern es von vielen unnötigen Sorgen befreien soll, hat einen Sinn: Sie soll uns ermächtigen und motivieren, uns auf das Ziel unseres geistlichen Lebens zu konzentrieren: auf Reife.

Es geht im Christsein nicht nur darum, geistlich zu wachsen, sondern den Zustand der Reife zu erlangen. Im Grunde ist das kein ungewöhnlicher Anspruch, sondern den, den jeder Gärtner und Bauer an seine Pflanzen hat: Der Apfelbaum soll nicht nur groß werden, er soll im Herbst viele schöne reife Äpfel tragen. Darum hegt und pflegt er das kleine Pflänzlein, das er pflanzt, gießt es, schützt es vor Wind und Wetter, düngt es, weil es bereits das Potenzial eines großen kräftigen Baumes in sich trägt.

Es geht noch einen Schritt weiter: Der Wert des Baumes bemißt sich an seiner Frucht. Darum spricht die Bibel auch immer wieder in diesen Bildern vom Glaubensleben: Vom Weinstock und den Reben, vom guten Baum, der viele Früchte trägt, vom Senfkorn, das so unglaublich klein ist und doch so viel Power in sich trägt. Umgekehrt wird der verdorrte Feigenbaum für unwert befunden, soll sogar abgehackt werden. Der Wort „reifen“ kommt von dem althochdeutschen „rifi“ Das bezeichnet etwas, „das abgepflückt werden kann“. Der Sinn der Früchte eines Baumes ist es also, andere zu nähren und zugleich den Samen für die nächste Generation zu legen. Reif sind wir als Christen daher, wenn andere sich bei uns etwas abpflücken können: wenn wir den Samen für die nächsten Glaubensgeneration legen und dafür sorgen, dass neue Christen heranwachsen und reifen.

Geistliche Reife ist im christlichen Glauben kein Volkshochschulkurs, den man bei besonderem Interesse belegen kann. Es ist das Hauptfach. Es gibt kein anderes Hauptfach: Unser Glaube soll durchtragen, unsere Liebe soll die Liebe Gottes widerspiegeln, wir sollen die Freiheit, die der christliche Glaube schenkt, nutzen, um Gutes zu tun. Durch unser Handeln und Tun soll Gott verherrlicht werden, wir sollen den Bauplan Gottes für diese Welt verstehen und nach besten Wissen und Gewissen sein schöpferisches Werk fortführen.

2. Der eine Weg geistlichen Lebens: Vervollkommung

Wie wird man ein geistlich reifer Mensch? Die Religionen dieser Welt bieten den Menschen dazu grundsätzlich zwei Wege an: der eine Weg ist der Vervollkommnung, der andere ist der der Vereinigung. Hä, werden jetzt manche denken. Ein bisschen genauer bitte. Ja, das kommt. Wir schauen uns zuerst den Weg der Vervollkommnung an.

Es gibt im Christentum viele Hinweise darauf, dass es um Vervollkommnung gehen könnte. Vervollkommnung meint eine moralische Verbesserung des Menschen, so dass er in seinen Verhaltensweisen Christus ähnlicher wird. Die Bergpredigt wäre ein Beispiel dafür. Das gleiche gilt für die zehn Gebote oder die goldene Regel. Sie alle enthalten Beschreibungen, wie Menschen sich in kommenden Welt verhalten, die von Gottes Heil geprägt sein wird. Eine Welt, in der Menschen nicht mehr über andere schlecht denken und richten, in der Reiche mit den Armen teilen, in der die Waffen schweigen, in der wir unseren Kindern keine zerrüttete Umwelt und einen Berg voller Schulden hinterlassen. Dass wir uns alle eine solche Welt wünschen, ist unbestritten. Und dass es uns gut tut, dass jemand den Fahrplan in diese neue Welt öffentlich macht, auch. Nur damit Gott mit der Welt dieses Ziel erreicht, braucht er Menschen, die mit ihm gemeinsam an diesem Ziel arbeiten, denn er wird nichts gegen die erklärten Willen der Menschen. Er wird die Welt nicht zu ihrem Heil zwingen. Das heißt also, Gott braucht Menschen, die nicht richten, die sich großzügig verhalten und die Nöte der Welt lindern, die auf Streit und Unfrieden Friedens stiftend einwirken, die die Umwelt schonen und mit ihren Ressourcen sparsam und verantwortungsvoll umgehen.

Nun spüren wir aber am Beispiel dieser Ansprüche sofort etwas sehr Unheimliches: Wir verweigern uns nicht nur oft genug das Gesicht dieser Welt zu verändern, sondern wir leisten einen aktiven Beitrag zur Zerstörung dieser Welt. Und das Fatale ist: wir können das selbst bei größter Willensanstrengung nicht einfach ändern. Versuchen Sie mal, einen Tag lang die Gebote der Bergpredigt zu leben, die nicht für Elite-Christen geschrieben wurde, sondern für jeden von uns, und ziehen Sie am Ende des Tages Bilanz. Sie wird ernüchternd sein.

Und so wird der Weg der Vervollkommnung oft verglichen mit einer Leiter, die unendlich viele Sprossen gen Himmel. Je mehr Stufen ich erklimme, desto weiter sehe ich das Fortschreiten der Stufen am Horizont. Es scheint, als würde dieser Weg nie enden, die Anstrengungen nie weniger werden. Frustrierend.

3. Der zweite Weg geistlichen Lebens: Vereinigung

Schauen wir uns daher den zweiten Weg an: den der Vereinigung. Dazu möchte ich eine biblische Geschichte erzählen: Jakob, der alte Fuchs, hatte gerade seinen Bruder Esau um den Segen als Erstgeborenen betrogen und musste fliehen. In der Angst vor dem Zorn des Bruders, der geschworen hatte, ihn umzubringen, in der Furcht, den sterbenden Vater nie mehr wieder sehen zu können und die geliebte Mutter verlassen zu müssen, zog er, ziemlich am Boden zerstört, los. Irgendwann kam er an einen unbekannten Ort, an dem er sich schlafen legte. Dort passierte etwas Seltsames: Im Traum öffnete sich der Himmel. Eine lange Leiter verband die Erde mit dem Himmel und Engel spazierten darauf ganz selbstverständlich hin und her. Am Ende der Leiter, ganz oben am geöfffneten Himmel, stand Gott. Er sprach Jakob direkt an und sagte zu ihm: „Ich bin der Gott deiner Väter. Ich werde immer bei dir sein. Dein Land und deine Nachkommen werden gesegnet sein. Sei dir sicher, dass ich dich nie verlassen werde, egal, was kommt.“

Die jüdischen Menschen, die diese Geschichte lasen, waren wie elektrisiert, denn diese Geschichte stellte ihre Vorstellungen von geistlicher Reife bzw. einem religiösen Wesen auf den Kopf. Sie kannten bis dahin ja nur den Weg der Vervollkommnung, die Gebote und Vorschriften, die einzuhalten waren, um Gott ähnlicher zu werden. Sie mühten sich unendlich auf der Leiter, Stufe um Stufe höher zu klettern, um dem Himmel ein bisschen näher zu kommen. Und nun dies: An dieser Geschichte sind gleich mehrere Dinge merkwürdig: Die Engel Gottes, die Jakob im Traum wahrnimmt, sind anscheinend unten bei ihm, und von Jakob steigen sie rauf zum Himmel. Engel bei Jakob, bei dem, der den Bruder zur Weißglut bring, die Eltern im

gegenseitigen Vertrauensbruch zurücklässt, sich aus seiner Verantwortung stiehlt, anstatt den Konflikt mit dem Bruder durchzustehen. Das zweite ist die Leiter. Bisher war sie immer das Symbol für die Entfernung der Menschen von Gott. Sie war ja so entsetzlich lang. Nun ist sie das Verbindungsstück zwischen Himmel und Erde und Gott ist zum Greifen nahe. Das dritte ist der offene Himmel. Bislang wurde er in der Vorstellung der Menschen nur ganz selten geöffnet, für die, die den mühseligen Weg nach oben geschafft haben. Nun steht er trotz begangener Untat offen.

Wir wissen, dass dieser Traum den Lauf der Heilsgeschichte vorwegnimmt. In Jesus kam tatsächlich Gott auf die Erde und sorgte durch seinen Tod am Kreuz dafür, dass der Himmel nie wieder verschlossen wird.

Wir sind beim Weg der Vereinigung. Merken Sie, dass diese beiden Wege etwas Grundsätzlich verschiedenes sind: das eine mal versuche ich, unter größte Anstrengungen die Treppe heraufzukraxeln, das andere Mal öffnet sich der Himmel und Gott selbst kommt auf die Erde, scheinbar egal, was ich gemacht habe. Das große Geheimnis, das Jakob hier entdeckt, ist, dass das, was er sucht, schon längst da ist. Er wacht auf und schüttelt sich mal kurz und sagt: „Der Herr ist an dieser Stätte und ich wusste es nicht.“ Gott ist immer und überall da. Wir müssen nicht über große Anstrengungen zu ihm gelangen. Manchmal verschließen sogar die Anstrengungen eher die Wahrnehmung für die Gegenwart Gottes, so wie in der Geschichte der zwei Schwestern Martha und Maria, die Jesus treffen, Martha Jesus zwar versorgt, aber vergisst, seine Gegenwart zu genießen, während Maria sich einfach neben ihm sitzt und so wahrscheinlich von seinem Wesen wesentlich mehr mitbekommt.

Vereinigung bedeutet, in der Achtsamkeit gegenüber Gottes Gegenwart zu leben. Ein schönes Bild dafür sind Eltern, die ihrem Kind gegenüber so aufmerksam sind, dass sie in einem nahezu undurchdringlichen Stimmengewirr auf dem Spielplatz sofort erkennen, wenn ihr Kind weint. Wie von der Tarantel gestochen, springen sie auf und rennen zu ihrem Kind, während die Umwelt erst Sekunden später kapiert, warum sie das tun. Ein anderes Bild sind Verliebte, die in jeder Sekunde ihres Lebens an ihren Geliebten denken und sich überlegen, was sie ihm oder ihr Schönes tun könnten.Es fließt einfach aus ihrem Herzen.

So verwundert es nicht, dass die Bibel für die Vereinigung mit Gott und die sexuelle Vereinigung das selbe Verb benutzt: „jada“. Das will sagen: Vereinigung ist also nicht nur das aufmerksame Hinhören und Hinsehen auf die Präsenz Gottes in dieser Welt, sie ist noch dazu eine ausgesprochen lustvolle, erotische Begegnung, die alle Sinne, Körper, Geist und Seele in Flammen setzt. Viele Mystikerinnen und Mystiker und auch das Hohelied Salomos können darum nicht anders, als auf erotische Bilder zurückzugreifen, um die Beziehung der Seele mit Gott zu beschreiben. Und auch der Traum, den Jakob sieht, enthält diese Komponente: in eine traurige, verkorkste Lage, die noch dazu selbst verschuldet ist, platzt Gott mit seiner überwältigenden Liebe und allumfassenden Gegenwart hinein und verkündet, dass das niemals aufhören wird. Wenn das nicht erotisierend ist, weiß ich es auch nicht.

3. Geistliche Reife, Himmel und Hölle.

Soweit die beiden Wege: Vervollkommnung und Vereinigung. Nun mag der ein oder andere denken: Was ist denn mit den harten Urteilen Jesu, über den Baum, der keine Früchte trägt?

Der schwierige Punkt zuerst: Geistliche Reife, Himmel und Hölle hängen miteinander zusammen. Der zweite, etwas einfache Punkt, gleich hinterher: Die Rechnung: „Lebst du ein wohlgefälliges Leben nach Gottes Geboten, so kommst du in den Himmel. Tust du es nicht, landest du in der Hölle.“ geht nicht auf. Jahrhundertelang hat die Kirche genau mit diesem Argument Druck gemacht und die Leute zu moralischer Verbesserung angehalten. Manche christliche Kreise meinen bis heute, dass die Furcht vor der Hölle das einzig probate Mittel ist, was die Menschen moralisch im Zaum hält. Wir haben aber schon gesehen, dass moralische Anstrengungen nicht zum Ziel führen. Auf der anderen Seite kann man die geistliche Reife aber auch nicht von der Frage nach den letzten Dingen loskoppeln. Ich würde so weit gehen zu sagen, dass unsere geistliche Reife eine kosmische Bedeutung hat. Warum?

Ich greife nochmal den Traum Jakobs auf: Gott steht am geöffneten Himmel auf einer Leiter und kommt auf diese Erde herunter. Das heißt, der Ewige trifft auf die Zeit. Die Zeit wird durchlässig für die Ewigkeit. Nun wird Gott sich nicht aufdrängen. Die Begegnungen zwischen Zeit und Ewigkeit findet nur dort statt, wo wir Menschen ihr Raum gewähren und uns darauf einlassen. Nun ist die Geschichte etwas Dynamisches, nichts Statisches. Die Erkenntnisse von Heute verändern mein Verhalten von morgen. Das heißt, wenn ich eine Heilszeit vor meinem geistigen Auge sehe, eine Welt beispielsweise, in der keine Tränen mehr fließen, dann kann ich gar nicht anders, als meine Zeit heute schon zu investieren, um Tränen zu trocknen, weil ich mir denke, Moment mal, mit meinem sehnlichsten Wunsch für diese Welt warte ich doch nicht erst bis zum jüngsten Tag, um diesen Zustand herzustellen. Theologisch ausgedrückt heißt dies: Unser Bild von den letzten Dingen beeinflußt unsere Ethik. Unsere Beziehung zum ewigen und liebenden Gott verändert unser Innerstes, gestaltet es Stück um Stück um, so dass wir tatsächlich die Zeichen der anbrechenden Heilszeit erkennen und anfangen, jetzt schon unseren Beitrag dazu zu leisten. Das sind aber nun keine moralischen Forderungen mehr, sondern eher gelebte Arbeitsteilung zwischen Gott und Mensch. Es ist wie in einer guten Ehe, in der jeder das Beste beiträgt, weil die Sache an sich lustvoll ist. Wir werden auch weiterhin scheitern, aber das macht nichts, denn die Geschichte als Ganzes geht ja gut aus. Und weil wir das wissen und glauben dürfen, können wir uns um so mehr in die Beziehung zu Gott fallen lassen und müssen uns nicht mit allen möglichen Unsicherheiten aufhalten.

5. Geistliche Elternschaft

Ich komme zum Schluss: Das Ziel des geistlichen Lebens ist die Reife. Manche hier im Raum sind längst am Ziel angekommen. Andere gehen noch tastende Schritte des Glaubens. Beides ist okay. Das Kennzeichen von Reife ist die Multiplikation und die Bereitschaft, die nachfolgende Generation in die Geheimnisse des Glaubens einzuführen. Bei den Jüngern dauerte die Phase bis zur geistlichen Reife drei Jahre. Also nicht sehr lange. In diesen Jahren bekamen sie eine intensive Begleitung, die wir heute Mentoring nennen. D.h. sie durften in intensiver Gemeinschaft mit Jesus leben. In dieser Gemeinschaft haben sie alles gelernt, was sie später brauchten: ein Verständnis für Gottes Reich, Gottes Maßstäbe, seine Sicht der Welt. Sie haben gelernt mit ihm zu reden und zu hinzuhören. Sie haben gelernt, die Widersprüchlichkeiten dieser Welt auszuhalten, auch das Eckige und Kantige am Glauben und an Jesus. Und sie haben erfahren, dass die Gemeinschaft mit Jesus das schönste ist, was diese Welt zu bieten hat und diese Erfahrung hat ihr Wesen völlig verändert. Nun ist es an ihnen, dies weiterzugeben. Waren sie nach drei Jahren Ausbildung schon perfekt? Nein. Natürlich nicht. Sie haben Fehler gemacht, sind gescheitert, aber sie waren in der Lage, ihrem Auftrag nachzukommen. Nicht umsonst hat das Christentum der ersten Tage eine rasante Ausbreitungsgeschichte.

Ich weiß nicht, in welche der beiden Gruppen Sie sich einordnen möchten: in die Gruppe derer, die bereits reif sind und in die Welt ausschwärmen sollten, um die nächste Glaubensgeneration heranzubilden. Oder in die Gruppe derer, die noch auf dem Weg sind. Wenn Sie sich in der letzten Gruppe zuordnen, dann sollte es Ihr Ziel sein, geistlich reif zu werden, nicht als ein Ziel unter vielen, sondern das Ziel. Es hilft enorm, sich einer ähnlichen Ausbildungsphase zu unterziehen, wie Jesus es mit seinen Jüngern gemacht, d.h. sich einen geistlichen Begleiter zu suchen, der einen in die Nähe Gottes führt und dort hält. Wir haben hier in der Gemeinde etliche Menschen, die schon jetzt als Mentoren zur Verfügung stehen und noch viel mehr könnten es, wenn sie wollten.

Wenn Sie aber in der ersten Gruppe sind, fangen Sie an und machen Sie Ihren Glauben fruchtbar für anderen Menschen. Sei es, indem Sie Menschen, die noch nichts vom Glauben wissen, an den Glauben heranführen oder Menschen, die bereits auf dem Weg sind, weiterführen. Ermutigen Sie sie, erzählen Sie von Ihrem Glauben. Leben Sie die Gemeinschaft mit Gott vor, so dass Ihr Glaube ansteckend wird. Der häufigste Grund, warum Menschen sich nicht in diese Gruppe einordnen, ist nicht etwa Demut, das wäre ja schön, sondern Bequemlichkeit. Man ahnt, es könnte Konsequenzen haben, wenn man „hier“ ruft. Auf der anderen Seite muss man einfach wissen, dass der Glaube langweilig und fade wird, wenn man die nächste Herausforderung nicht annimmt. Man besucht auch nicht unendlich die Fahrschule, sondern nur, bis man den Führerschein hat. Danach kommt der entscheidende Fortschritt nicht durch weitere Fahrstunden, das wäre tot langweilig, sondern durch die Praxis.

So lade ich Sie ein, bis zur nächsten Woche darüber nachzudenken, in welche Gruppe Sie gehören und dann die Schritte zu gehen, die anstehen. Nicht um einer Gemeindeleitung zu gefallen oder zu machen, was die Pastorin sagt, sondern um mehr und mehr zu entdecken, wie wunderschön unser Glaube ist.